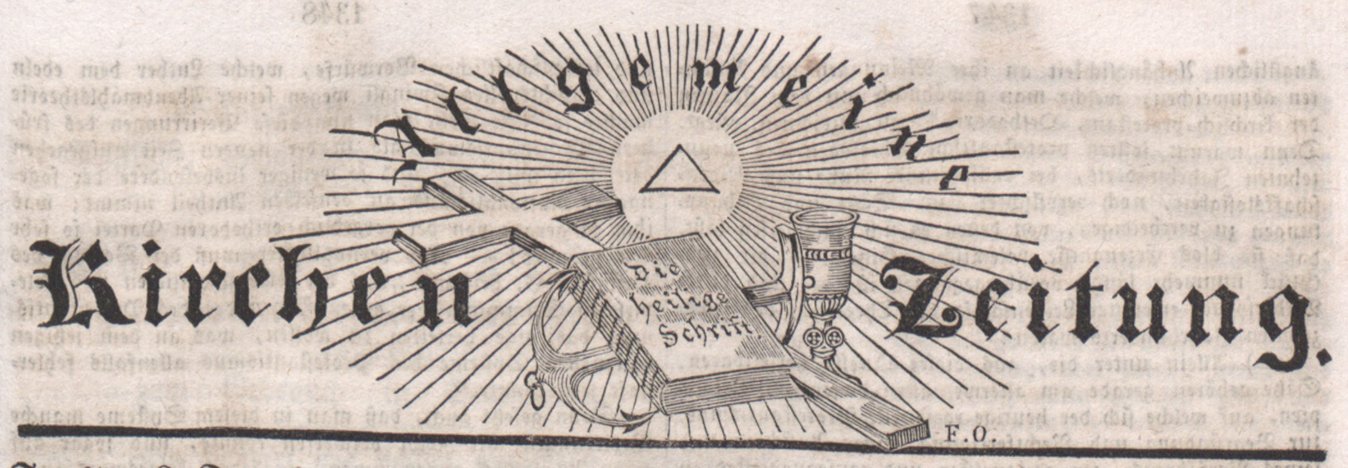


Samstag 3. December **1825.** Nr. 165.

Die Reformation ist etwas Anderes, als der von Luther aufgestellte Lehrbegriff.
Stäudlin.

Bemerkungen zu dem Aufsatze: „über religiöse Denkfreiheit," in Nr. 72. der Allg. Kirchenzeitung, vom 19. Juni 1825.

(Beschluß.)

* Zu diesem Urtheile halte ich mich um so mehr für berechtigt, als Hr. Einsender in dem fraglichen Aufsatze sonst noch gar manche Einwendungen gegen die Reformation, und den aus ihr entsprungenen Protestantismus einfließen läßt, die eben nicht von der größten Unbefangenheit und Unparteilichkeit zeugen. Hierher gehört zunächst

1) und vor allen Dingen die Beschuldigung des Protestantismus: „daß er, durch die heftige Erregung der Leidenschaft, welche von ihm, als einer geistigen Revolution, ausgegangen sei, die wahre Freiheit des Denkens gehindert habe; sonach echte Denkfreiheit schon durch die Entstehung des Protestantismus gefährdet worden sei."

Dieser Vorwurf ist in seiner Art neu und originell, verdient folglich eine nähere und genauere Berücksichtigung; bei welcher es sich übrigens zeigen wird, daß immer nur Mißverstand das Ehrenvolle und Verdienstliche der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts in eine Anklage desselben umwandeln könne. Zwar daß

a) diese, von Millionen Menschen gewünschte und mit Freuden angenommene, so höchst nothwendige und wohlthätige, Reinigung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre eine g e i s t i g e Revolution genannt werden könne, will ich nicht in Abrede stellen. Denn daß schnell und plötzlich in der Erscheinung hervortrat, was schon längst durch den, aus seinem Todesschlummer wieder erwachten, Geist forschender und wissenschaftlicher Prüfung vorbereitet worden war; daß ferner eine wahre geistige Umwandlung und Umdrehung der bisherigen ganz verkehrten Begriffe erfolgt sei, — welche man, etymologisch betrachtet, wohl eine Revolution nennen kann, — verlange ich nicht zu läugnen. Nur sei entfernt von dem Gebrauche dieses Ausdrucks: „Revolution" (im guten Sinne!) jeder Nebenbegriff: $\alpha\alpha$) des Gewaltsamen; $\beta\beta$) des Unrechtmäßigen; und $\gamma\gamma$) des Politischen; den man sonst oft mit dem Worte „Revolution" zu verbinden pflegt! Als geistiger, religiöser, im frömmsten und glaubensvollstem Sinne unternommenen, eben deßhalb aber auch höchst wohlthätigen und ehrenwerthen Umgestaltung des damaligen, ganz trost- und hoffnungslosen, Zustandes der Dinge, gebührt der Reformation Luthers und Zwingli's ein Ehrenplatz in den Annalen der Menschheit; zunächst nach der, freilich noch ungleich höhern, geistigen Revolution, die das Hervortreten des Christenthums in dem Glauben und den Sitten der Völker bewirkte.

b) Bei dieser Revolution nun soll, — wie Hr. K. G. meint, — die L e i d e n s c h a f t in einem so hohen Grade e r r e g t worden sein, daß wahre Denkfreiheit und unparteiische Prüfung dadurch unmöglich geworden sei. Nun will ich zwar gerade nicht behaupten:

$\alpha\alpha$) daß bei so wichtigen Interessen, als hier verfochten wurden, alle Leidenschaft entfernt, und auf die Untersuchung ohne Einfluß geblieben sei. Dieß wäre gegen die Geschichte und gegen die Natur der Sache. Auch gebe ich zu, daß

$\beta\beta$) dieser Leidenschaft manche übertriebene, und die strenge Prüfung ruhiger, besonnener Vernunft nicht aushaltende, einzelne Behauptung zugeschrieben werden müsse. Allein nun bitte ich auch, dagegen zu bedenken, daß

$\gamma\gamma$) diese Leidenschaft auf Seiten der katholischen Kirche (welche im Streite mit befangen war), wo nicht noch größer, doch gewiß eben so heftig und wirksam, als bei der protestant. Kirche, sich äußerte; sonach mehrere Dogmen der kathol. Kirche (namentlich durch das Concilium Tridentinum zu allgemeinen Glaubenssätzen gestempelt), als des protestant. Lehrbegriffs, dieser Leidenschaftlichkeit ihren Ursprung zu verdanken haben. — — — —

$\delta\delta$) Daß, wenn unsre ursprünglichen Reformatoren, von Leidenschaft hingerissen, Sätze behauptet haben sollten, welche die Prüfung der ganz unbefangnen und freien Vernunft nicht auszuhalten im Stande wären, gerade eben dieß ein Grund mehr sein müsse, von der steifen und

ängstlichen Anhänglichkeit an ihre Meinungen und Ansichten abzuweichen, welche man gewöhnlich mit dem Namen der kirchlich-protestant. Orthodoxie *) zu bezeichnen pflegt. Denn warum sollten protestantische Theologen des neunzehnten Jahrhunderts, bei vollkommner Ruhe und Leidenschaftslosigkeit, noch verpflichtet sein, Sätze und Behauptungen zu vertheidigen, von denen es sich nachweisen läßt, daß sie blos Erzeugnisse polemischer Hitze, — die zum Glück nunmehr längst vorübergegangen ist! — und durch Widerspruch erzeugter Leidenschaft der Theologen des sechszehnten Jahrhunderts waren?

ee) Allein unter die, aus dieser Quelle herleitbaren, Sätze gehören gerade am allerwenigsten diejenigen Principien, auf welche sich der heutige rationelle Protestantismus, zur Begründung und Rechtfertigung seiner Ansichten und seines Verfahrens, am geeignetsten und consequentesten zu berufen pflegt. — Vielmehr fallen unter jene Kategorie eben diejenigen Behauptungen des ersten Zeitraums der protestantischen Theologie, von welchen man jetzt am meisten zurückgekommen ist; und die kaum noch von jetzigen bedeutenden Theologen — und zwar am allerwenigsten von den sogenannten Rationalisten! — im Ernst vertheidigt werden.

Hierher gehören unter andern z. B. die überspannte und unhaltbare Theorie von der wörtlichen Eingebung der heiligen Schrift; Luthers Streitschrift gegen Erasmus, de servo arbitrio, mit ihren grellen Behauptungen; die allzugroße Herabwürdigung der christlichen Tugend im Gegensatze des Glaubens; (ein Mißverstand, welcher eben sowohl aus einem Mangel an genauer Kenntniß des Sinnes, den Paulus im Briefe an die Römer mit den Ausdrücken: „πιστις, und εργα νομου“ verband; als aus übertriebner Hitze des Widerspruchs gegen kathol. Dogmen, hergeleitet werden muß!) **) ferner und vorzüglich: die ungerechten

*) Wenn ich sowohl hier, als bereits weiter oben, mich gegen die ängstliche Buchstaben-Orthodoxie, die in geistloser Anhänglichkeit an verjährten zwar, aber darum doch nicht richtigen, Behauptungen der frühern Jahrhunderte besteht (und die auch Hr. K. G. im Sinne gehabt zu haben scheint, da er von den Beängstigungen der orthodoxen protestant. Kirche spricht), offen erklärt habe; so versteht es sich dabei von selbst, daß ich dadurch der wahren und idealischen Orthodoxie nicht zu nahe treten will, welche Ammon so schön schildert, wenn er (Bibl. Theologie, erste Ausgabe, Erlangen 1792, S. 17 u. 18) sagt: „Daß nichts orthodox sei, als die Wahrheit; und nichts heterodox, als der Irrthum. Daß es daher nur von demjenigen wahrscheinlich sei, er denke orthodox, welcher sich dem Studium der Religion und Religionsschriften ausschließend, mit Talenten, Glück und Ausdauer gewidmet hat; daß es sich hingegen von demjenigen mit Recht erwarten lasse, er sei heterodox, — oder wenigstens nicht selbstständig! — der weder der Geschichte, noch Philosophie, noch Exegese kundig ist.“ — Heil und Ehre dem, welcher in diesem Sinne orthodox heißen kann!

**) Und gleichwohl hatte selbst die frühere protestant. Kirche, und zwar noch in der Mitte des Streites, Besonnenheit genug, diejenigen Extreme zu verwerfen, auf welche der Widerspruchsgeist die Disputanten getrieben hatte; so z. B. den tadelnswerthen und gefährlichen Satz: „daß gute Werke zur Seligkeit schädlich seien“; welchen Nicolaus Amsdorf, und den noch absurdern „daß Erbsünde die Substanz des Menschen sei“; welchen Matthias Flacius vertheidigte.

und leidenschaftlichen Vorwürfe, welche Luther dem edeln und einsichtsvollen Zwingli wegen seiner Abendmahlstheorie machte 2c. Je mehr man nun diese Verirrungen des frühern Protestantismus als in der neuern Zeit aufgegeben betrachten muß, — und je weniger insbesondere der sogenannte Rationalismus an denselben Antheil nimmt; was ihm ja gerade von der vorgeblich-orthodoxen Partei so sehr verargt wird! — desto verunglückter muß der Versuch des Hrn. K. G. heißen: „aus der leidenschaftlichen und polemischen Stimmung der ersten Begründer des Protestantismus dasjenige herleiten zu wollen, was an dem jetzigen rationellen Systeme des Protestantismus allenfalls fehlerhaft sein könnte.“

Denn gesetzt auch, daß man in diesem Systeme manche Verirrungen mit Recht verwerfen könnte, und sogar auf einen Augenblick angenommen, — jedoch keineswegs zugegeben! — daß sie so gefährlich seien, als Hr. K. G. sie schildert; so würden doch gewiß ganz andere Ursachen aufgesucht werden müssen, um sie zu erklären, als der Hr. Einf. jenes von mir widerlegten Aufsatzes angeführt hat.

Uebrigens erkläre ich bei dieser Gelegenheit aufrichtig und unumwunden meine Achtung vor den guten und billigen Gesinnungen meines unbekannten Hrn. Gegners; indem er weder

x) dem protestantischen Lehrbegriffe eine politisch-revolutionäre Tendenz aufzubürden versucht, — (wie so viele kathol. Schriftsteller thun, um den Protestantismus durch ihre Verleumdungen zu verdächtigen und verhaßt zu machen!) — sondern sich vielmehr in den Gränzen einer wissenschaftlichen, namentlich theologisch-philosophischen, Untersuchung hält; noch auch

y) die Denkfreiheit anklagt, und ihre Aufhebung verlangt; — wie ebenfalls gar viele engherzige Eiferer für den Katholicismus thun! — sondern im Gegentheile dieß Urrecht des Menschengeistes selbst in Schutz nimmt, und gegen ungegründete Anschuldigungen vertheidigt. Dieß ist wirklich sehr lobenswerth; Ehre also, dem diese Ehre gebührt! Mit dieser Anerkennung kann übrigens alles das recht wohl bestehen, was ich oben gegen die Mißverständnisse vorgebracht habe, in welchen Hr. K. G. rücksichtlich des protestantischen Glaubensprincips, und dessen weiterer Ausbildung, befangen ist.

Unter diese Mißverständnisse und Mißdeutungen gehört nun ferner auch noch, — und zwar recht wesentlich! — was z) gegen die Befugniß gesagt wird, die heil. Schrift zu interpretiren, und mit Hülfe der Kritik, Exegese und Hermeneutik den eigentlichen und ursprünglichen Sinn derselben zu erforschen und darzustellen. Denn nimmermehr war es, — wie hier Hr. K. G. behauptet! — Grundsatz des Protestantismus: „daß der Buchstabe der Bibel (gegen den Geist derselben in Schutz genommen), unerklärt und unentwickelt Dogmen bilden solle; und die katholische Kirche darinnen gefehlt habe, daß sie mehr auf den Sinn als Buchstaben der Bibel sah.“ Sondern nur das wurde, — und zwar mit vollestem Rechte! — von den Reformatoren an der Verfahrungsweise der katholischen Kirche getadelt, daß sie in den Sinn der heil. Schrift Etwas hineintrug, was doch eben so wenig mit dem Buchstaben, als richtig erkannten Geist, derselben übereinstimmte, sondern lediglich von außen (nämlich aus der Tradition, und den

subjectiven Meinungen und Ansichten späterer Kirchenlehrer), zu der christlichen Glaubenslehre hinzugekommen war. Dieses von außen her Hinzukommen des Sinnes, den man der heil. Schrift unterschob, bemerkt Hr. K. G. selbst in seinem Aufsatze, und gibt ihn als Grund der Verwerfung katholischer Lehrsätze, von Seiten der Reformatoren, an. Und insofern hat er ganz das Recht und die Wahrheit auf seiner Seite. Allein wie kommt er nun dazu: „die protestant. Kirche eines Widerspruchs mit ihren eignen Principien aus dem Grunde zu beschuldigen, weil sie nun doch den Buchstaben der heil. Schrift verlassen, und sich eigenmächtiger Deutungen der Bibel schuldig gemacht habe?“ Zwar wenn die Interpretation der Bibel wirklich eigenmächtig (resp. willkürlich, und eo ipso hermeneutisch falsch) war, so verdient ein solcher Exeget den Tadel des Hr. Einsenders mit Recht, und ich gebe ihn demselben willig preis! Allein nun muß auch erst speciell nachgewiesen werden, daß und in welchen Punkten die protestantische Exegese willkürlich und eigenmächtig sei. Bis dahin kann ich ganz ruhig schweigen. Jedoch das Princip selbst: „daß die Bibel müsse richtig ausgelegt werden dürfen, und daß einzig nur in dieser richtigen Interpretation der heiligen Schrift der Grund aller Glaubenslehren zu finden und anzuerkennen sein könne, insofern sie auf eine urchristliche Eigenthümlichkeit Anspruch machen wollen;“ wird durch die urprotestantische Verwerfung alles von außen hinzugekommnen Sinnes der heil. Schrift so wenig aufgehoben, daß es vielmehr eben hierin seine veste Begründung findet. Denn wenn einmal der Sinn der Bibel erforscht werden muß; — ohne diese Erforschung aber ist überhaupt gar keine Dogmenbildung nach Anleitung der Religionsurkunden möglich! weder eine katholische noch protestantische! — wenn gleichwohl diese Erforschung nicht durch einen von außen hineingetragnen Sinn, sondern nur durch einen von innen heraus entwickelten, bewerkstelligt werden muß; so ist es eben deßhalb echtprotestantisch: „durch immer genauere, und aus dem Geiste der biblischen Schriftsteller und ihres Sprachgebrauchs geschöpfte, Entwickelung des wahren Bibelsinnes den eigentlichen Inhalt der christlichen Offenbarung auch immer richtiger und bestimmter aufzufinden und darzustellen.“ Und nicht derjenige ist inconsequent und befangen im Widerspruche mit dem ursprünglichen protestantischen Glaubensprincipe, welcher etwa in einem oder dem andern Punkte ein, von den ersten Auslegungsversuchen der Reformatoren einigermaßen verschiedenes Resultat der Bibelauslegung findet; sondern vielmehr derjenige ist inconsequent (resp. kein echter Protestant), welcher sich bei Auffindung des Bibelsinnes durch irgend eine von außen kommende Auctorität, — sei dieß auch sogar die Auctorität Luthers selbst! — irre machen, und wider bessere hermeneutische Gründe verblenden läßt. Denn gerade nur gegen dieses von außen kommende Aufdringen eines, der Bibel ursprünglich fremden, Sinnes der Schriftstellen, war die Opposition der Reformatoren gerichtet. — Und die Befugniß: „etwas zwar materiell von den Reformatoren nicht Behauptetes, aber doch formell aus ihren aufgestellten Principien mit Consequenz Folgendes zu vertheidigen und in die Summe der protestant. Glaubenswahrheitrn aufzunehmen; mithin die Glaubensverbesserer selbst wieder einer weitern Verbesserung für fähig, und dann — wenn es der klar erkannte Bibelsinn erfordert — sogar für bedürftig, zu erklären;“ diese Befugniß erwächst uns neuern Protestanten allerdings unbestreitbar,

A. aus der recht verstandnen Denkfreiheit, vermöge welcher wir Alles selbst prüfen dürfen und sollen; — aber nicht willkürlich, sondern gewissenhaft! — und keineswegs verbunden sein können, Meinungen eines Andern, — blos darum, weil sie dieses sind, — zu unsern Meinungen zu machen;

B. aus der Gewißheit: daß Exegese und Kritik sich seit drei Jahrhunderten erst zu derjenigen Reife und Selbstständigkeit erhoben und herangebildet haben, welche uns fähig macht, die Bibel ganz allein aus sich selbst, und von innen heraus zu interpretiren; — welches dem protestantischen Principe eben so vollkommen angemessen ist, als es bei dem Anfange der Reformation den Urhebern derselben noch nicht möglich war, diese Aufgabe vollständig zu lösen. — Endlich folgt auch

C. aus der von Hrn. K. G. bemerkten, und von mir bereits eingeräumten, Befangenheit und Leidenschaftlichkeit, mit welcher einige Schriftstellen bei dem Beginne der Glaubensverbesserung von den Reformatoren noch ausgelegt wurden; daß wir spätern Lehrer der protestant. Kirche, — bei welchen dieß nicht mehr der Fall sein darf, — nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sein müssen, diese früher begangenen Fehler zu verbessern, und dem echten ursprünglichem Bibelsinne, so wie er durch die bessern Hülfsmittel der gegenwärtigen Zeit entwickelt worden ist, zu immer allgemeinerer Anerkennung möglichst zu verhelfen. Ein Beispiel dieser Art gibt uns Hr. D. und Prof. Schulz zu Breslau, in seiner ganz vortrefflichen Schrift: die christliche Lehre vom heiligen Abendmahle, nach dem Grundtexte des N. T. Leipzig, bei Barth. 1824.

Allein alles dieß kann, soll und muß zur immer größern und aufrichtigern Werthschätzung der heil. Schrift, und der daraus entnommenen echt biblischen Lehre; keineswegs aber zur Verwerfung des offenbarungsmäßigen Urchristenthums, consequenter Weise hinführen.

Von dieser Seite her kann also abermals dem urchristlichen Offenbarungsglauben, durch consequente Anwendung des echt-protestant. Princips der freien Schriftauslegung, keine Gefahr drohen. Falsch aber ist es, daß der Protestantismus auf einem steifen Vesthalten des Buchstabens der Bibel, — abgesehen vom Geiste derselben! — wesentlich beruhe.

Hier kann ich nun diese Bemerkungen schließen, obgleich noch immer Eins und das Andre, was in den Behauptungen des Hrn. K. G. als irrig, — oder doch wenigstens nicht genau und umsichtig genug ausgedrückt! — bezeichnet werden könnte, eine weitere Ausdehnung der widerlegenden Berichtigungen zu erfordern scheinen könnte.

Nur das Einzige sei mir erlaubt, hier noch anzuführen: „daß, wenn Hr. Eins. des fraglichen Aufsatzes in Nr. 72. der A. K. Z., die Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts ohne weiteres eine atheistische, und die des achtzehnten Jahrh. eine kritische nennt, und beiden einen gefährlichen und schädlichen Einfluß auf das religiöse Denken und Empfinden zuschreibt; er doch einen allzufreien Gebrauch von der Figur: pars pro toto, gemacht haben möge.“ Denn was berechtigt ihn wohl, so geradezu von

einer atheistischen Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts zu sprechen? welche Behauptung zwar zur Noth auch noch einen mildern Sinn in der Erklärung zuläßt, aber doch, so wie sie dasteht, den nicht genauern Kenner der philosophischen Geschichte zu einer so ungerechten Meinung gar leicht verleiten kann, als wären alle Philosophen des siebzehnten Jahrhunderts Atheisten gewesen. (Richtig verstanden kann nicht einmal Spinoza des Atheismus beschuldigt werden; da er vielmehr — gerade im Gegentheil! — die göttliche Substanz als die einzig gedenkbare Selbstständigkeit gelten ließ.) Wie ungerecht aber diese Vorstellung sein würde, ergibt sich zunächst aus der Bemerkung: daß namentlich Leibnitz, — gewiß nichts in der Welt weniger, als Atheist! — zwar auch noch dem achtzehnten, aber doch vorzugsweise dem siebzehnten Jahrhunderte angehörte. Weg also mit dem zu allgemeinen, und daher unpassenden, Ausdrucke: „atheistische Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts!"

Ebensowenig kann die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts im Allgemeinen als richtig bezeichnet, durch den Ausdruck: „kritische Philosophie" angenommen werden; weil a) in der ganzen ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Leibnitz-Wolfische Philosophie vorherrschte, und erst in den letzten Decennien desselben Kants kritische Philosophie aufblühte; und weil b) auch hier noch keineswegs allgemein die Gültigkeit derselben anerkannt, sondern auch häufig bestritten wurde.

Da jedoch 1) in dem Epitheton „kritisch" keineswegs ein solcher Vorwurf liegt, wie in der Bezeichnung des Ausdrucks: „atheistisch"; und da 2) auch viel weniger geläugnet werden kann, daß im achtzehnten Jahrhunderte eine kritische, als daß im siebzehnten eine atheistische Philosophie geherrscht habe; so ist mein Widerspruch gegen die Redeformel: „kritische Philosophie des achtzehnten Seculums" ungleich sanfter, als der gegen die Behauptung des Atheismus der Philosophie im siebzehnten Jahrhunderte; und betrifft mehr die allzu unbestimmte Beschaffenheit des Ausdrucks, als die Sache selbst. Denn dieser Kriticismus ist bewiesen, jener Atheismus aber nicht! — — —

Uebrigens kann ich nicht umhin, bei dieser Veranlassung mich klar und rücksichtlos dahin zu äußern: „daß zwar die echte Religion der eben so echten, und in der Wesenheit sich eben so gleich bleibenden Philosophie, als die Vernunft ewig dieselbe ist, nicht entbehren könne und solle; daß aber der Einfluß einer, wie Kleidermoden wechselnden, stets veränderten Zeitphilosophie, auf die Theologie nie heilbringend gewesen sei, und es seiner Natur nach auch gar nicht sein könne. Daß daher auch sehr zu wünschen sein müsse, die Religionsphilosophie möge zu demjenigen Grade der Selbstständigkeit sich erheben, welcher nöthig ist, um stete Fortschritte möglich und leicht, Rückschritte aber und Inconsequenzen unmöglich zu machen."

D. K. W. C. Weinmann,
protest. Pfarrer zu Aubstadt im Untermainkreise des Königreichs Baiern.

Miscellen.

† London, 12. Nov. Das Morning-Chronicle enthält einen Aufsatz über die Emancipation der Katholiken, an dessen Schlusse es heißt: „Die Sache der Katholiken wird immer den aufgeklärteren und achtungswertheren Theil des englischen Volkes für sich haben; aber es ist eigen, daß Jedermann nur Worte und nichts weiter für sie spenden will. Wären die Seiden- und Wollenmanufacturen, oder die Eisen- und Stahlfabriken, durch irgend eine Maßregel gefährdet: wie schnell würden dann die Fabrikanten für die heilige Sache, welche ihren Geldbeutel zu schmälern droht, Himmel und Hölle in Bewegung setzen! Aber das Loos von 6 Mill. kathol. Irländer ist eine Sache, an der die ganze Welt, und doch eigentlich Keiner Antheil nimmt. In unserm Lande kann eine Sache nur unter einem finanziellen Gesichtspunkte wahres Interesse einflößen. Eine neue Taxe, um vermittelst derselben unsere lieben Brüder in Irland zur Raison zu bringen, wird vielmehr Eindruck diesseits des St. Georgcanals machen, als die sprechendsten Gründe der irländischen Redner. Die Engländer sind von Natur kalt und phlegmatisch, ihre Nerven nicht leicht zu erschüttern, und so lange sie sich überzeugt halten, daß die irländischen Katholiken nichts Anderes, als über Unterdrückung klagen können, wird alle Kunst und alles Feuer ihrer Redner eben nicht viel Eindruck auf sie machen. Die Regierung sieht ihrerseits, daß der gegenwärtige Zustand Europa's ihre Ruhe auf lange sichert, und da sie weis, daß die Katholiken nur im Falle eines Krieges mit einem mächtigen Feinde zu fürchten sind, so glaubt sie deren Emancipation in aller Gemächlichkeit bis dahin vertagen zu können."

† Paderborn, 12. Nov. Gestern versammelte sich hier, in Gefolge eines Breve Sr. Heiligkeit des Papstes, und in Gemäßheit der Aufforderung des zum Wahlgeschäffte ernannten kön. Commissärs, Herrn Grafen Joseph Westphalen, das neu constituirte Domcapitel, unter dem Vorsitze des hochverdienten Dompropstes, Hrn. Dammers, Weihbischofs und apostol. Vicars, auch Capitularvicars Sede vacante, um zur kanonischen Wahl eines neuen Bischofs von Paderborn, nach Anleitung der bekannten Bulle De salute animarum vom Jahre 1821, zu schreiten. Die Mehrheit vereinigte sich für die Person des apostolischen Vicars der Diöcese Hildesheim, dortigen Domcapitulars Freih. v. Ledebur (aus dem Herzogthume Westphalen gebürtig), welchem, nachdem der kön. Wahlcommissär seine Zustimmung erklärt hatte, das Wahldecret durch eine Staffette nach Hildesheim zugefertigt wurde.

† Stockholm, 11. Oct. Die hiesige Gesellschaft, »Pro Fide et Christianismo« hat der Abhandlung eines Hrn. Collin, Magisters und Unterrectors der Gelehrtenschule zu Malmoe, über die von ihr aufgestellte Frage: „welches die beßten Mittel seien, dem Concubinate vorzubeugen, und die noch immer zunehmende Zahl der unehelichen Kinder in Schweden zu vermindern," den Ehrenpreis zuerkannt. Unter den in dieser Abhandlung von dem Verfasser gemachten Vorschlägen und geäußerten Meinungen ist auch der, in jeder Provinz des Königreichs einen Sittenrichter anzustellen, dessen Pflicht es wäre, dem, ebenfalls in der Hauptstadt zu ernennenden, Obersittenrichter Conduitenlisten einzuschicken, in welchen diejenigen benannt wären, welche durch ihre Sitten oder Handlungen sich zur bürgerlichen Schmach qualificirten, was denn, auf den Bericht des Obersittenrichters, bestraft werden könnte, wie folgt: bei einem Adeligen durch den Verlust seines Adels, bei einem Bürgerlichen oder einem Bauer durch Entziehung seiner Wahlrechte und Verlust der Anwartschaft auf Stellen des öffentlichen Vertrauens, bei Geistlichen oder Civilbeamten durch Entsetzung von ihren Aemtern 2c. Mehrere unserer Zeitungen haben sich nicht allein scharf über den Verfasser dieser Abhandlung, sondern auch über die Gesellschaft, welche sie gekrönt, ausgelassen, und das Conversationsblatt will darin den Versuch zur Einführung einer Inquisition in Schweden sehen, die noch ärger wäre, als die spanische. Es erklärt die in diesem Tractate aufgestellten Grundsätze der Verfassung zuwider, die wir beschworen; weil ein solcher Obersittenrichter, käme der fragliche Antrag zur Ausführung, eine größere und umfassendere Machtgewalt haben würde, als die Charte dem Chefe des Staates selbst zugesteht und je zugestehen möchte.

Subscriptions-Anzeige,
für Geistliche, Schullehrer, Organisten und Freunde religiöser Musik.

Rath- und Hülfsbuch
für Organisten und Solche, die es werden wollen.
Zugleich
zum Gebrauch in Seminarien.

Enthaltend: Ein Hundert und Achtzig eingeführte Choralgesänge von berühmten, besonders älteren Komponisten, mit Zehn Tausend Zwischenspielen nach dem reinen Satze, in Imitationen und Fugen-Thematen, aus der Melodie selbst geschöpft

von

G. G. Klipstein,

Lehrer und Kantor in Oels.

gr. 4. Subscriptions-Preis für mindestens 40 Bogen von 8 Seiten Notendruck 3 Rthlr., oder 5 Fl. 24 Xr. Rhn.

Die Erscheinung des obigen Werkes, das Ergebniß einer achtjährigen angestrengten und mühsamen Arbeit, wurde von mir bereits vor zwei Jahren angekündigt, allein äußere Verhältnisse des damaligen Verlegers, verhinderten die Druck-Ausführung. Die Verlags-Handlung Josef Max und Komp. in Breslau, welche nunmehr den Verlag übernommen, ist vollgültige Bürgschaft, für die jetzige ungesäumte Druckbeendigung.

Freunden und Amtsgenossen wiederhole ich früher Gesagtes über mein Werk, welches ich als ein allgemein brauchbares und noch nicht vorhandenes in voller Ueberzeugung empfehlen will.

Es sind nämlich die hier aufgenommenen Choral-Gesänge vorzüglich anerkannte, zu meist eingeführte Melodieen, und sämmtliche Zwischenspiele, welche nach dem reinen Satze in Imitationen (Fugen-Thematen auch aus der Melodie selbst geschöpft,) gearbeitet sind, haben die erforderliche Länge, so daß Posaunenbläser während derselben gehörig Athem schöpfen können. Wenn ich auch mehr das Bedürfniß des angehenden Orgelspielers berücksichtigte, und seine Ausbildung ganz besonders im Auge hatte, so wird das vorstehende Choralbuch nichts desto weniger auch für den geübten und vollkommenen Organisten, eine reiche Quelle und willkommene Aushülfe sein, da ihm darin ein Vorrath von Ideen zu den Vorspielen und zur Ausführung der Melodieen geboten wird, und zwar von einem Umfange und einer Vollständigkeit, wie noch kein ähnliches Werk sie liefert. Und da der Organist, zwischen jeder Strophe

fünf bis sechs, und von jedem Verse zum folgenden zwölf bis funfzehn, dem Texte angemessene ästhetisch-richtige Zwischenspiele hier findet, so kann jeder geradezu wählen, oder sich deren sehr leicht selbst bilden und zusammensetzen. Indem ich bemüht war, in mein Werk die möglichste Abwechselung zu bringen, wurden mehre Choral-Gesänge, wie: Nun danket alle Gott ꝛc., Es ist das Heil uns kommen ꝛc., Straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc., O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc., Christus, der ist mein Leben ꝛc., Lob sei dem allmächtigen Gott ꝛc., Liebster Jesu, wir sind hier ꝛc., Lobe den Herren, den mächigen König der Ehren ꝛc., Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc., Wenn ich in Angst und Noth ꝛc., Wir glauben all' an einen Gott ꝛc., aus zwei Tonarten gesetzt, und auf gleiche Weise auch die dazu gehörigen Zwischenspiele doppelt ausgeführt. Endlich wurden die Namen der Verfasser, wie auch das Alter der Melodieen und Tonarten, so weit es gelang, selbe aufzufinden, wie auch mehre gute Parallelmelodieen angezeigt. Zum zweckmäßigen Gebrauche des Buches ist in der Vorrede eine Anleitung gegeben, auch sind die Quellen angezeigt, aus welchen der Orgelspieler die zu seiner Kunst noch erforderlichen Kenntnisse schöpfen kann. Und somit empfehle ich mein Werk zu freundlicher Unterstützung, in der Hoffnung, etwas allgemein Brauchbares und Zweckmäßiges geliefert zu haben.

G. G. Klipstein aus Thüringen,
Lehrer und Kantor in Oels.

Oben genanntes Werk haben wir in Verlag genommen. Es wird für unsere Rechnung in der berühmten Offizin der Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig gedruckt. Der frühere Subscriptions-Preis, welchen Herr Klipstein und sein erster Verleger festsetzten, betrug 4 Rthlr. In Betracht, daß aber ein so gehaltvolles, allgemein brauchbares Werk, auch Minderbegüterte sich anzuschaffen veranlaßt sind, setzen wir den Subscriptions-Preis nur auf 3 Rthlr. Ein ungemein wohlfeiler Preis, da genanntes Choralbuch mindestens 40 Bogen, Notendruck in groß quer Quart, betragen wird, und selber das wohlfeile Kühnausche Choralbuch von nur 28 Bogen, 2 Rthlr. 16 gr. kostet.

Der Subscriptions-Preis dauert bis zur Erscheinung des Werkes, bis Januar 1826.

Vorausbezahlung wird nicht verlangt, wohl aber prompte Zahlung bei Ablieferung des Werkes.

Die Druckausführung ist in der Art des Kühnauschen Choralbuches; für genaue Korrektur verbürgen wir uns.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen Subscription an.

Breslau, den 30. September 1825.

Buchhandlung Josef Max und Komp.
